

Das Engelchen.

Aus der Erinnerungsmappe eines Achtzigjährigen.

Von B. E. Coester-Bischoffshausen.

Der kürzlich beendete Krieg in Südafrika ruft in uns allen unabweislich mancherlei Erinnerungen an das große Jahr 1870 wach. Erinnerungen an unsere herrlichen Siege, aber auch, Gott sei's geklagt, großen schmerzlichen Verluste, an den Tod so vieler tapferen Männer.

Die segensreichen Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ thaten auch damals schon im Verein mit anderer freiwilliger Hilfsthätigkeit ihr Bestes, um Not und Elend nach Kräften zu mildern, aber man verfügte leider im Verhältnis zu dem unerwartet großen Bedarf, über eine sehr unzureichende Anzahl wirklich geschulter Kräfte und in den einfachsten Anforderungen der Krankenpflege erfahrener Leute. So viele von denen, die sich anboten, und die gewiß den besten Willen hatten, erwiesen sich als durchaus unbrauchbar, und manche Maid, die sich berufen glaubte, Helden zu pflegen, sah sich in kurzer Zeit dazu verurteilt — Kartoffeln zu schälen, Teller zu waschen oder sonstige Arbeiten zu verrichten, von denen sie nie geträumt hatte.

Ich war zum Chefarzt eines großen Baracken-Lazarets ernannt, welches sein Dasein der Initiative und sehr thätigen Beihilfe einer hohen Dame verdankte und fast ganz auf deren Kosten unterhalten wurde. Da Ihre Königliche Hoheit mit dem englischen Königshause nah verwandt war, so hatten wir auch mehrere englische Schwestern unter unsern Pflegerinnen, stille, hilfsbereite, ältere Mädchen, meist sehr brauchbar und geschickt. Sie hatten nur den einen gemeinsamen Fehler, sie sprachen nur englisch, und keine von ihnen machte den leisesten Versuch, sich einige deutsche oder französische Worte anzueignen.

Ich muß gestehen, dieser Umstand brachte mich oft halb in Verzweiflung, ich hatte mehr zu denken, als daß ich mich damit hätte aufhalten können, meine englischen Sprachkenntnisse, die von vornherein sehr gering waren, aufzufrischen. Es war schon mühsam genug, sich mit den französisch redenden Patienten zu verständigen, aber das war uns bisher noch immer geglückt, da meine deutschen weiblichen Hilfskräfte fast alle diese Sprache soweit beherrschten, als zur Verständigung notwendig war.

Unser Lazarett lag ziemlich nahe der Grenze, sodaß wir stets unter den ersten waren, denen ein großer Teil der nach Deutschland zurück- bezw. dahin gesandten Kranken und Verwundeten zufiel. Die großen Schlachten bei Wörth, Gravelotte, Mars-la-Tour waren geschlagen, die leichter Ver-

wundeten und Kranken, die Geneesenen und Gefangenen entlassen oder anderweitig untergebracht und eine verhältnismäßige Stille nach dem Sturm — oder vor dem nächsten — eingetreten.

So saß ich eines schönen Tages in dem kleinen für mich abgegrenzten Raum, der den stolzen Titel „Bureau“ führte, und war mit Erledigung wichtiger und eifriger Schreibereien, wie stets, bis „über die Ohren“ beschäftigt, da meldete mir ein Lazarettgehilfe, daß eine Dame mich zu sprechen wünsche.

Kunz Scholten, ein Biedermann, den ich seiner großen Brauchbarkeit halber zu meinem Faktotum ernannt, durfte sich schon ein Wörtlein über den Dienst erlauben, und er machte auch diesmal Gebrauch von seinem Vorrecht.

„Ich hanner gleich gesagt, der Herr Sanedäts-raten hätt kei Zeit, awer 's is widder so 'ne Eng-lische, se hatt mich kei Wort verstanne un nur den Brief hier abegäwe.“

Resigniert nahm ich den Brief in Empfang, den ich auch ohne das ihn verzierende fürstliche Wappen sofort an den Riesenschriftzügen als von unserer hohen Protektorin kommend erkannte. Sie empfahl mir in dem Schreiben dringend „Schwester Jane“, die, aus einer sehr guten Familie stammend, den Wunsch habe, ihre Kräfte den Kranken und Verwundeten zu widmen. Der Wunsch der Fürstin war für mich Befehl, so gab ich denn mißmutig und ärgerlich und dabei gerade keinen Segenswunsch in den Bart murmelnd, Ehren-Scholten den Auf-trag, die Schwester hereinzuführen. Die Thüre lag dem Fenster gegenüber, so daß der Strahl der sich zum Untergang neigenden Sonne gerade die Gestalt der eintretenden kleinen Engländerin traf und sie mit einem Glorienschein umgab.

Ich alter wetterfester Knabe starrte sie schier sprachlos vor Erstaunen an. Nie in meinem Leben, dünkte mir, hatte ich etwas Lieblicheres gesehen als dieses junge Geschöpf, das da in der schlichten dunklen Tracht der Pflegegeschwestern vor mir stand. Schön war gar kein Ausdruck für sie, ein fast überirdischer Reiz lag in diesem blütenjungen Gesichtchen, um welches die Locken wie gesponnenes Gold flimmerten und zitterten und in der Sonne leuchteten. Unter einem unbeschreiblich zierlichen Näschen lag ein halbgeöffnetes frisch rotes Kindermäulchen, ein weiches rundes Kinn schloß das Gesicht ab. Und die Augen! Solches Blau hat nur Italiens Himmel aufzuweisen. Leuchtend und zugleich einen ganzen Himmel an Liebe und barmherziger Güte verratend,